

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 1

Artikel: Anwesende Philosophinnen - abwesende Philosophen
Autor: Hänseler, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anwesende Philosophinnen –

Einblicke in das feministische Schaffen im philosophischen Diskurs

Vom 11. bis zum 14. Oktober 2000 fand in Zürich das neunte Symposium der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh) statt.

Teilgenommen haben neben etlichen Hörerinnen 140 Referentinnen aus Argentinien, Australien, Bulgarien, Kanada, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Indien, Island, Kasachstan, Korea, Lettland, Niederlande, Österreich, Polen, Russische Föderation, Schweden, Schweiz, Spanien, Ukraine, Ungarn, und USA. Es gab auch Philosophinnen, die kein Visum (Afrika) erhielten oder aus finanziellen Gründen nicht teilnehmen konnten.

Im grössten und modernsten Hörsaal der Universität Zürich steht Mitte Oktober vor dem Rednerpult eine Philosophin und referiert. Das Publikum: bis zu 150 Philosophinnen und philosophisch interessierte Frauen. Kritisch, streitlustig, differenziert wie sich in der anschliessenden Diskussion zeigen wird. Engagiert, qualifiziert, offen und herzlich wie sich in den Pausengesprächen, an der Auslage des Büchertisches, aus den Publikationslisten und dem Grund ihres Zusammenkommens entnehmen lässt: Dem neunten Symposium der IAPh, welches während vier Tagen an der Universität Zürich durchgeführt wurde.

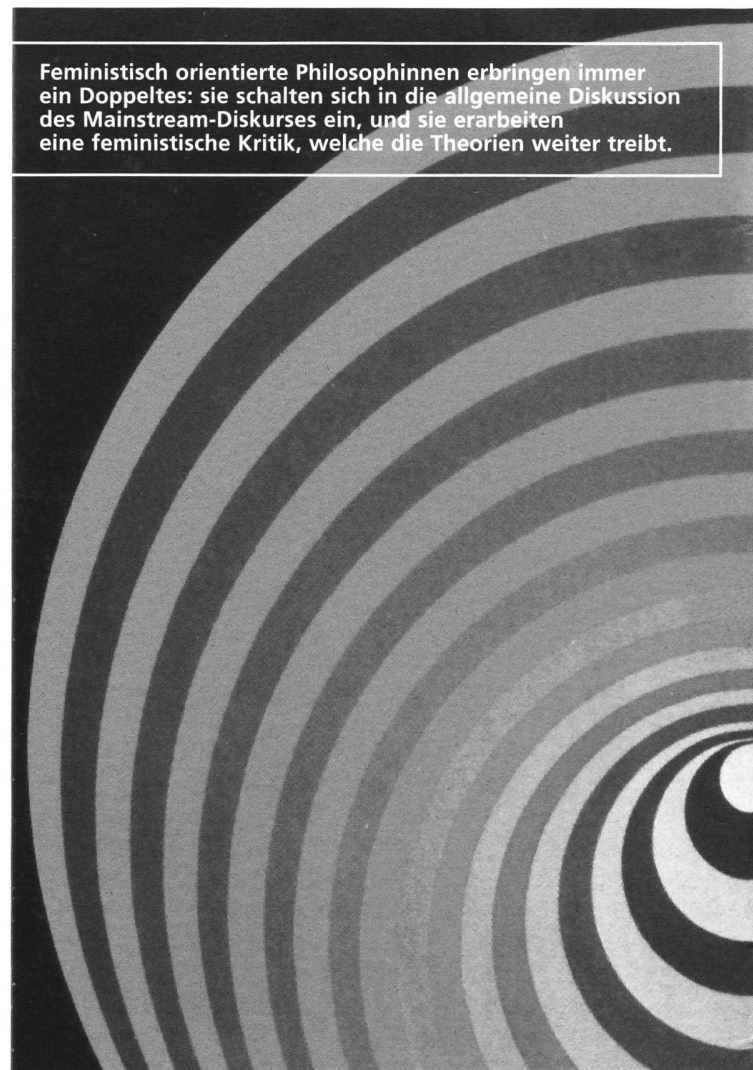
Der Titel des Symposiums lautete: «wissen macht geschlecht. Die Philosophie und die Zukunft der «condition féminine»». Das Organisationskomitee zum Titel: «Ganz bewusst haben wir «macht» in einem doppeldeutigen Sinn eingesetzt: Wissen macht nicht nur Geschlecht, sondern Geschlecht macht auch Wissen – und verbunden damit ist Macht.» Dieser offene Titel gab vielen Philosophinnen die Möglichkeit, ihre aktuellen Forschungsergebnisse vorzustellen. Das Schwerpunktthema war dem Thema «Perspektiven der Gerechtigkeit» gewidmet und wurde in fünf Haupt- und 30 Sektionsvorträgen diskutiert.

Ab und zu geisterte ein Mann durch die angeregt diskutierenden Philosophinnen, findet sich als Einzelexemplar und Sonderfall gleichsam vorgeführt im Publikum wieder. Ein Einzelner, der mit seiner Anwesenheit vielmehr auf die Abwesenheit der vielen anderen und ihre Ignoranz hinweist. Die abwesenden Philosophen, welche sich der entwicklungsfördernden Erfahrung versagen, zu erleben, wie es ist, als Mann zu philosophieren. Und die sich damit einer weiter führenden und erweiternden Reflexionsmöglichkeit im Sinne einer philosophischen Selbstreflexion und dialektischen Bewegung beziehungsweise Erfahrung (im Sinne Hegels als Umkehrung des Bewusstseins) offenbar versagen.

Mit dem Ausdruck «condition féminine» wird im Titel des Symposiums auf die Arbeitssituation von Philosophinnen im Wissenschaftssystem hingewiesen. «Die IAPh hat in all den Jahren, in denen sie besteht (seit 1974), explizit die Frauenforschung im Bereich der Philosophie und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Ansehens von Philosophinnen angestrebt.»

Oft sind Philosophinnen schlecht institutionalisiert und mit dem Problem der Anerkennung der Wissenschaftlichkeit ihrer Arbeit konfrontiert. Man

Feministisch orientierte Philosophinnen erbringen immer ein Doppeltes: sie schalten sich in die allgemeine Diskussion des Mainstream-Diskurses ein, und sie erarbeiten eine feministische Kritik, welche die Theorien weiter treibt.



muss durchaus nach wie vor von einer Marginalisierung auf verschiedenen Ebenen sprechen: fachlich, strukturell, als auch institutionell.

Schlechte Institutionalisierung und fehlende Anerkennung bedeuten auch problematische Finanzierung von feministischen Forschungsvorhaben und Veranstaltungen (wie dieses Symposium), welche neben einer breiten fachlichen Auseinandersetzung auch eine Vernetzung der einzelnen Forscherinnen erlauben. Dies zeigt sich auch darin, dass ein Grossteil der Arbeit der Veranstalterinnen (Angelica Baum, Sidonia Blättler, Birgit Christensen, Anna Kusser, Irene M. Marti, Brigitte Weisshaupt) unentgeltlich erbracht wurde. Lobenswert wäre es gewesen, das Philosophische Seminar Zürich hätte den Weitblick und den Mut gehabt, eine halbjährige Assistenzstelle dafür einzusetzen.

abwesende Philosophen

Begriffsarbeit

Das Symposium bot kaleidoskopische Einblicke in das feministische Schaffen im philosophischen Diskurs. So wurden zentrale philosophische Begriffe der praktischen Philosophie, wie derjenige der «Autonomie» und der «Gerechtigkeit», erneut hinterfragt und in Auseinandersetzung mit den Argumenten und Texten zeitgenössischer PhilosophInnen weiter entwickelt. Hier zeigte sich, dass feministisch orientierte Denkerinnen immer ein Doppeltes erbringen: zum einen schalten sie sich in die allgemeine Diskussion des Mainstream-Diskurses ein und zum anderen erarbeiten sie eine feministische Kritik, welche die Theorien weiter treibt. Das Symposium gab von der Fruchtbarkeit dieses doppelt kritischen Philosophierens Zeugnis.

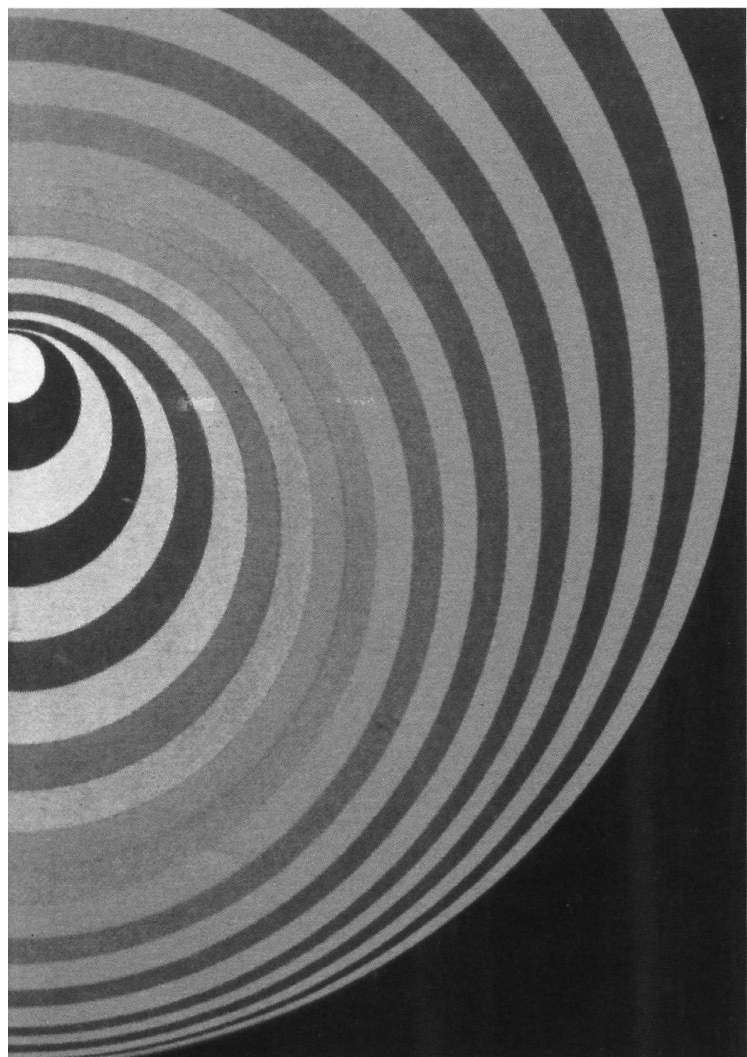
Ebenso wurden in den klassischen Texten der Philosophie abgewertete Begriffe wie derjenige des «Gefühls» zur Diskussion gestellt. Inwiefern können Gefühle Ausdruck sein einer nicht artikulierbaren Gerechtigkeitsvorstellung? Dieser Frage ging Hilge Landweer, Philosophieprofessorin in Berlin, in ihrem Vortrag nach. Wie sich in der anschliessenden Diskussion zeigte, kann dabei die implizite Vorstellung, dass Gefühle «Recht haben» und mit einem genuinen Ungerechtigkeitsempfinden verknüpft werden können auch problematisch sein. Denn patriarchal gekennzeichnete Gefühle, wie Wut über verletzte Ehrgefühle, würden dann auf der normativen Ebene über ein Ideal der Gerechtigkeit, das intersubjektiv eingefordert werden kann, Auskunft geben.

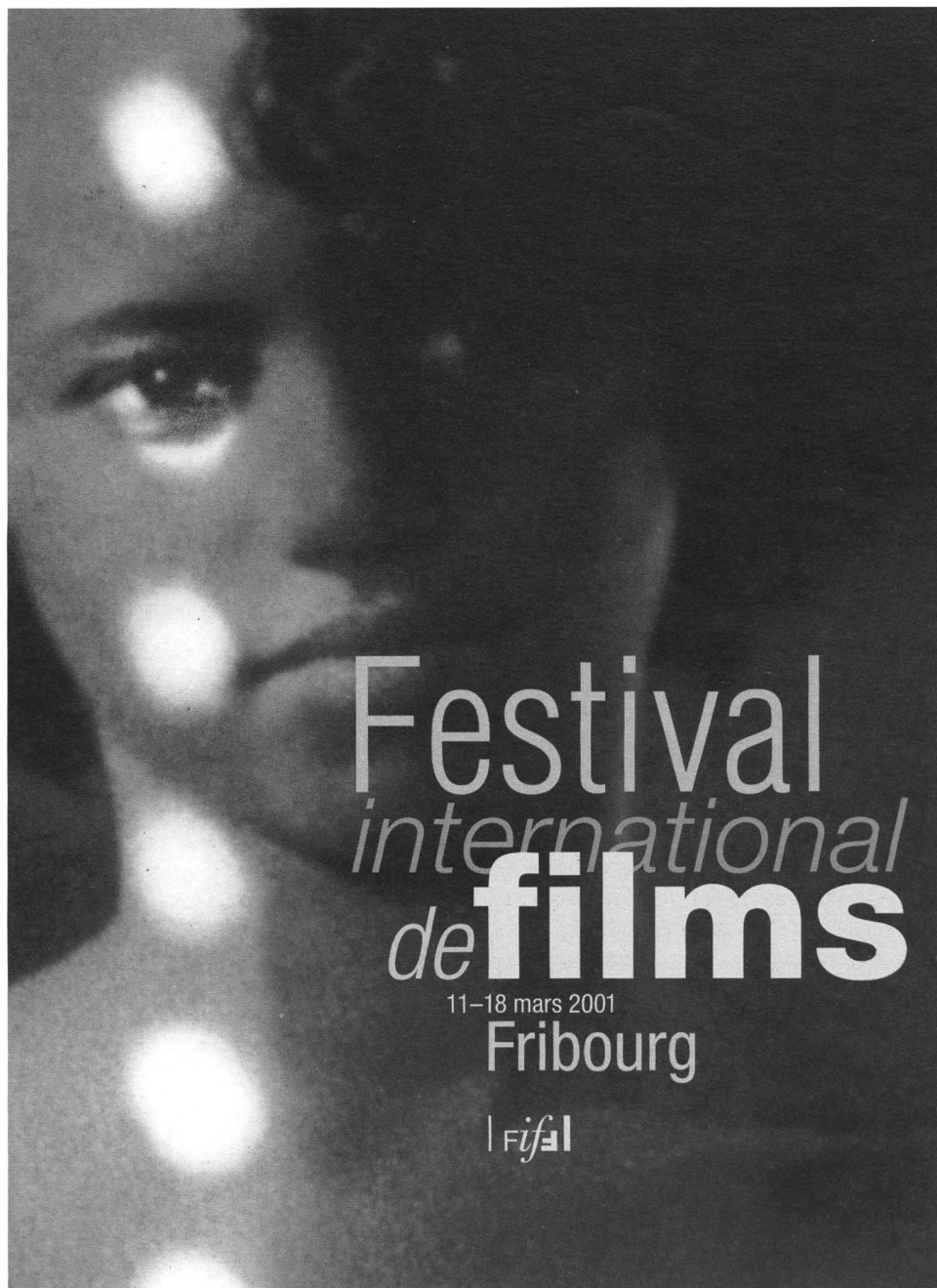
Eine Revision der ersten feministischen Kritik am Autonomiebegriff legte Beate Rössler, Philosophieprofessorin aus Amsterdam, vor. Eine erste Kritik hat diesem klassischen philosophischen Begriff alternative Konzepte wie Beziehungsfähigkeit entgegengesetzt und damit die Vorstellung isolierter Subjekte, welche dem Autonomiebegriff in seiner klassischen Ausformulierung zugeschrieben wird, zurück gewiesen. Rössler forderte nun wiederum eine Autonomie nicht-relationaler Art ein, da Selbstbestimmung wichtig als ein Aspekt von Autonomie sei. Nicht-relationale Autonomie bedeute nicht «ich bin mein eigener Herr und brauche die anderen nicht», sondern meint einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln und Wünsche zu formulieren – insofern selbst zu bestimmen. Erst aus einem solchen Selbstverständnis heraus können Manipulationen und Diskriminierungen wahrgenommen und kritisiert werden. Dieser Autonomiebegriff sei jedoch nicht gleich zu setzen mit der Beschreibung eines realen Zustandes. «Wir leben nicht tatsächlich so.» Vielmehr sei von einer Spannung zwischen Kontingenz und Autonomie auszugehen. Dies bedeute, dass zugleich die Kontingenz (als die «Kehrseite» der Autonomie) des eigenen Lebens reflektiert und als bestimmend ausgewiesen werde.

Kritische Erfolgsstory der feministischen Philosophie

Herta Nagl-Docekal, Philosophieprofessorin aus Wien, stellte in drei Thesen eine programmatisch orientierte und bilanzierende Diskussion des Stands der feministischen Philosophie vor. Feministische Forschungen, so die erste These, haben Kernbereiche der Philosophie verändert (Wissenschaftstheorie, philosophische Anthropologie bis zur Moral- und Rechtsphilosophie). Mit der zweiten These wurde darauf hingewiesen, dass feministische Philosophie (Nagl-Docekal schreibt: «feministisch motivierte Forschung») nach wie vor ein Desiderat sei. Sexistisch motivierte Ungleichbehandlung, ist noch lange nicht aus der realen und virtuellen Welt, auch in ihrer «postfeministischen» Phase, geschaffen worden. Zudem sei im ökonomischen Bereich sogar eine Verschlechterung der Situation von Frauen fest zu stellen. Hier gelte es, begriffliches Werkzeug in weiteren Forschungsvorhaben zu entwickeln.

Die dritte These lautete, dass es nicht zu einer Dogmatisierung innerhalb der feministischen Philosophie gekommen sei. Der Begriff des Weib-





Festival *international* de **films**

11–18 mars 2001

Fribourg

| Fiff |

**Internationaler
Wettbewerb
«Le Regard d'Or»**

**Das latein-
amerikanische
Kino (1929–1980)
vom Bruch
zum Umbruch**

**Perspektiven
des jungen
afrikanischen
Films**

**Langspielfilme
Kurzfilme
Dokumentarfilme**

Ateliers Jaune, Bern

**Festival international de films de Fribourg
Fribourg International Film Festival**

Rue de Locarno 8, CH-1700 Fribourg (Switzerland)
Téléphone +41(0)26 322 22 32, Fax +41(0)26 322 79 50
E-mail info@fiff.ch Website <http://www.fiff.ch>

| Fiff |



BUNDESAMT FÜR KULTUR
OFFICE FEDERAL DE LA CULTURE
UFFICIO FEDERALE DELLA CULTURA
UFFIZI FEDERAL DA CULTURA
SWISS FEDERAL OFFICE OF CULTURE

lichen sei zunehmend in Frage gestellt, auf die Gefahren einer Ontologisierung der Geschlechterdifferenz sei hingewiesen worden. Stattdessen sei die historische und soziale Bedingtheit und Konstruktion der Kategorie Geschlecht aufgezeigt worden. Es sei jedoch an der Dichotomisierung weiblich/männlich festzuhalten; dabei müsse aber die deskriptive und normative Ebene unterschieden werden. Um diesen Punkt zu veranschaulichen: Deskriptiv ist die Situation von Frauen verallgemeinert gesagt eine der anhaltenden Unterdrückung. Auf normativer Ebene ist dagegen am umzusetzenden Ideal der Gleichbehandlung festzuhalten und diesbezüglich sind politische Theorien zu konzipieren und zu kritisieren.

Theoretisches Arbeiten und Rückbindung in die Alltagswelt

Immer wieder kam zum Ausdruck, dass feministische Philosophinnen sich stärker der Frage nach der Situiertheit ihres Denkens und Handelns stellen (als die Philosophen); dass sie sich nicht nur innerhalb des philosophischen Diskurses engagieren, sondern in der Alltagswelt (in öffentlichen Projekten, im Bereich der angewandten Ethik) in die öffentliche Diskussion eingreifen. Solches Engagement geht so weit, dass man die strengen und engen Grenzen der Disziplin überschreitet, indem man zum Beispiel in der Ethik einräumt, dass die wahren ExpertInnen dieses Diskurses nicht prinzipiell innerhalb der akademischen Institution zu finden sind und Modelle aufstellt, wie dieses nicht-institutionelle nicht-universitäre Wissen als Wissen von Ethik (auch innerhalb des akademischen Diskurses) wahrgenommen wird.

Solche Rückbindung kann jedoch nicht als Pflichtaufgabe oder Ausweis von Tugendhaftigkeit verstanden werden. Ebenso muss Philosophinnen zugestanden werden, rein theoretisch zu arbeiten, und darf nicht von ihnen prinzipiell eingefordert werden, die praktische Relevanz bezüglich einer zu befreienden Lebenswelt ihrer Arbeit aufzuweisen.

Netzwerke und leibhaftiges Philosophieren – mehr als reines Denken

Das durchaus Schönste an diesem Symposium war, dass neben der intellektuellen Inspiration und Herausforderung das zu oft im philosophischen Mainstream pathetisch definierte und aufgerufene «Philosophieren» leibhaftig beziehungsweise verkörpert wurde.

Die Autorinnennamen verwandelten sich plötzlich in Personen, mit denen Kaffee getrunken, fachliche und persönliche Fragen diskutiert wurde. Herzlichkeit, Offenheit und Streitbarkeit zeichnete die persönlichen Begegnungen und die fachlichen Diskussionen aus. Man hatte die einmalige Gelegenheit, sich ein Bild zu machen von der Situation und fachlichen Positionierung von Philosophinnen in Toronto, Kopenhagen, Berlin und Wien und sich über mögliche Finanzierung von Forschungsvorhaben zu informieren. So entstanden vielfältige Netzwerke oder bestehende Verknüpfungen wurden weiter getragen.

Das Symposium bot die einzigartige Möglichkeit, theoretischen Denken rinnen nahe zu sein, und so verschiedene Möglichkeiten der Identifikation und Abgrenzung auszuprobieren und imaginär auszuspielen. Philosophinnen oder philosophisch interessierte Frauen waren für einmal nicht Sondersubjekte, sondern selbstverständlich da. Diese Erfahrung schlug sich zuweilen nieder in einem Gefühl der Zugehörigkeit, trotz evidenter methodischer Differenzen und thematisch divergierender Interessen. Die feministischen Ansätze in der Philosophie sind vielfältig und heterogen, aber das Anliegen, wie es die IAPh formulierte, wird geteilt: die Forschungsvorhaben und die Arbeitssituation von Philosophinnen ideell und materiell (wenn möglich) zu unterstützen.

Die grossen Philosophinnen – spürbar und erkennbar wurde, dass auch sie nach wie vor eine sehr schwierige Position haben. Sei es, dass sie Stellen auf Zeit besetzen, sei es, dass sie sowohl fachlich als auch wissenschaftspolitisch einen Spagat zwischen Mainstream-Diskurs und feministischen Theorien vollbringen, ohne dafür je die ihrer Leistung gebührende Anerkennung zumindest symbolisch zugesprochen zu bekommen. Spuren dieser mühseligen und aufreibenden Spannungsfelder, in denen feministisch motivierte Philosophinnen sich tagtäglich bewegen, wurden zuweilen in nur beifällig geäusserten Kommentaren lesbar. Sichtbar wurde neben Divergenzen und Übereinstimmungen zwischen

den einzelnen Philosophinnen eine Vielfalt von Positionen. Da gibt es die Analytikerinnen, die veraltetete Definitionen überarbeiten und neue Begriffsmuster vorstellen; die visionären und innovativen Denkerinnen, die überkommene Denkfigurationen in feministisch adäquate Denkwelten transformieren; die philosophiehistorisch ausgerichteten Philosophinnen, welche die erprobten klassischen Konzepte auf aktuelle Fragen anwenden und so fort. Kurz: feministische Fragen stellen sich in jeder philosophischen Disziplin und umgekehrt werden die Fragen sämtlicher philosophischen Disziplinen im Feminismus kritisch aufgenommen und weiterentwickelt.

Gewusst wie

ef. Die Situation in der scientific community präsentiert sich nach wie vor so, dass Frauen – obwohl unter den Studierenden ihr Anteil um 50% ist – eine Minderheit darstellen. In Lehre, Forschung und auf Publikationslisten sind sie untervertreten – Wissen wird mehrheitlich von Männern produziert. Mit einem traditionellen Wissenschaftsverständnis entgegnet man solchen Fakten mit der Feststellung, dass alle – Studierende und Lehrende – unter den gleichen Bedingungen arbeiten müssen. Es wird missachtet, dass die gesellschaftlichen Strukturen dieses Missverhältnis erst herstellen. So ist es für studierende Frauen beispielsweise viel schwieriger, eine Identifikationsfigur, ein Vor-Bild unter den Lehrenden zu finden. Wenigstens auf konzeptueller Ebene wird jetzt aber etwas für mehr Chancengleichheit unternommen. Der Bundesrat hat sich zum Ziel gesetzt, den Anteil der Professorinnen an den Schweizer Hochschulen von derzeit sieben Prozent bis ins Jahr 2006 zu verdoppeln. Die dafür gesprochenen 16 Millionen Franken werden für drei Massnahmen eingesetzt: Erstens werden Universitäten unterstützt, die Professorinnen neu einstellen. Zweitens sollen neue Krippenplätze für Kinder von Studierenden und Uniangehörigen geschaffen werden und drittens entstehen Mentoring-Programme, die Frauen in ihrer Hochschullaufbahn motivieren und begleiten. Es bleibt also die Hoffnung, dass alles anders wird und dass diese Projekte nicht zu einer bloss formellen Angelegenheit werden. Und vor allem auch, dass sie als Projekte Anerkennung finden, die für Frauen und Männer von Bedeutung sind.

WWW.shk.ch

Die Homepage der Schweizerischen Hochschulkonferenz informiert über die Projekte des Programms «Chancengleichheit».

Marianne Hänseler studiert Philosophie, deutsche Literaturwissenschaft und Geschichte in Zürich und Barcelona. Sie unterrichtet Philosophie an der Kantonsschule Heerbrugg.